

Anzeiger der Stadt Kloten

17. April 2003

Die Strassensperre im Eigental stellt den Schutz der Amphibien nicht nachhaltig sicher. Falls keine neue Lösung für das Problem gefunden wird, geht es den Fröschen und Kröten an den Kragen.

Stefan Häne

Der Sinneswandel ist frappant: Noch vor vier Jahren sah der Verein «Naturschutz Bassersdorf Nürenschorf» (NBN) in der temporären Strassensperrung im Eigental eine sinnvolle Möglichkeit, um den mehreren Tausend Fröschen und Kröten die jährliche Laichwanderung zum Eigentalweiher zu ermöglichen. Mittlerweile hat sich Ernüchterung bei der Naturschutzgruppe breit gemacht. «Die Strassensperrung stellt den Schutz der Amphibienpopulation nicht nachhaltig sicher», bilanziert Vizepräsidentin Erika Gisler. Die Sperrung löse die mit der Amphibienwanderung verknüpften Probleme nicht und stelle im Eigental keine langfristige Lösung dar.

Zu wenig freiwillige Helfer

Die Ursachen für das Scheitern des Projektes sind vielfältig. So hat die Sperrung nicht jene Entlastung gebracht, die sich die Naturschützer erhofft hatten. Ausserdem tut sich der NBN schwer, neue Helferinnen und Helfer zu mobilisieren. Viele gute Seelen würden zwar gerne ein bis zwei Mal mithelfen, erklärt Gisler. «Die Arbeit setzt aber einiges an Wissen voraus, deshalb ist uns mit Kurzeinsätzen nicht geholfen.» Ähnlich verhält es sich mit dem Einsatz von Arbeitslosen. Der Amphibienschutz benötigt laut Gisler Menschen, die «von der Sache angefressen sind». Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Arbeit nicht seriös erledigt wird und die Tiere darunter leiden.

Weil die personellen Ressourcen beim NBN knapp sind, verteilt sich die Arbeit auf wenige Schultern.



Geschettert: Die Strassensperrung schützt die Amphibien nicht genug. (Bild: zug)

SERIE (4)

Tiere in Kloten

Der «Anzeiger» nimmt die Fährte von Tieren in und rund um Kloten auf und beleuchtet das Wechselspiel zwischen Tier, Mensch und Umwelt. Bisher erschienen: «Die seltenen und bedrohten Vogelarten gehen leer aus» (30.1), «Nächtliche Raubzüge grunzender Neuzuzüger» (27.2), «Ein flinker Geselle, der scharf auf Gummi ist» (27.3) (azk)

«Der zeitliche Aufwand ist sehr gross», sagt Gisler. Zudem dürfe man nicht vergessen, dass das Team auf freiwilliger Basis tätig sei und keinen roten Rappen verdiene.

Leben im Frühling, Tod im Herbst

Der zweite entscheidende Grund für die ernüchternde Bilanz nach vier Jahren Eigentalssperrung steht im Zusammenhang mit dem Verhalten der Amphibien. Zwar sind im Frühling die Elterntiere während der Laichwanderung geschützt, im Frühsommer jedoch verlassen die Jungtiere den Weiher – und finden in grosser

Zahl den Tod auf der Strasse, weil das Eigental nicht mehr abgesperrt ist. Dasselbe Schicksal ereilt auch viele Elterntiere im Herbst, wenn sie sich in grossen Scharen auf den Weg zu ihren Winterquartieren machen.

Der NBN hat jetzt auf die unhaltbare Situation reagiert und eine Machbarkeitsstudie für eine Amphibienanlage im Eigental in Auftrag gegeben. Konkret soll dabei die viel befahrene Wegstrecke an mehreren Stellen mit Röhren unterlegt werden, durch welche die Amphibien sicher von der einen auf die andere Strassenseite gelangen können. Mit der Untertunnelung kann der NBN zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. «Zum einen ist die Amphibienwanderung während des ganzen Jahres gesichert», erläutert Gisler. Zum anderen sei der Aufwand für die Wartung und Unterhaltung der Anlage gering, der Bedarf an Hilfskräften halte sich dementsprechend in Grenzen.

Finanzierung als Stolperstein?

Die Resultate der Studie werden in einigen Wochen vorliegen. Sorgen bereitet Gisler jetzt schon die Finanzierung. Die Vizepräsidentin rechnet mit Kosten zwischen einer halben und einer ganzen Million Franken. Da viele Amphibien auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten steht, müsste von Gesetzes wegen Bund und Kanton in die Bresche springen und dem NBN finanziell unter die Arme greifen. Doch Gisler macht sich keine Illusionen. «Man wird für unser Anliegen wohl kein offenes Ohr haben», mutmasst sie. Angesichts der schwierigen Finanzsituation will der NBN den betroffenen Stellen aber keinen Vorwurf machen. Vielmehr nimmt er das Heft selber in die Hand und versucht, alternative Geldquellen bei privaten Firmen oder Verbänden zu erschliessen. «Wir wollen nicht, dass das Projekt am Geld scheitert», stellt Gisler klar. Und wenn dieses Szenario dennoch eintritt? «Dann kann es sein, dass es im Eigental eines Tages keine Amphibien mehr gibt», warnt die Naturschützerin.

Ein System mit Schwachpunkten

Ist ein Amphibientunnel eine sinnvolle Investition? Nicht unbedingt, sagt Mario Lippuner vom Büro für Ökologie und Landschaftsplanung.

Ein Amphibientunnel kann bei sachgemässer Planung und geeigneten Standorten eine sinnvolle langfristige Lösung bieten: Zu diesem Schluss kommt Mario Lippuner vom Büro für Ökologie und Landschaftsplanung in Zürich. Generell seien Untertunnelungen dann sinnvoll, wenn Strassensperrungen oder die Betreuung von temporären Zäunen nicht möglich seien. Einen gewichtigen Vorteil sieht Lippuner insbesondere im vergleichsweise geringen Wartungsaufwand. Zudem würden vom System auch andere Tiere wie etwa Kleinsäuger profitieren.

Mehre Mängel ausgemacht

«Die Strassensperrung ist aber in den meisten Fällen die mit Abstand beste Massnahme», macht der Fachmann geltend. Dies nicht zuletzt deshalb, weil Tunnelanlagen oft nicht befriedigend funktionieren würden. «Molche und Jungtiere gelangen oft nicht durch die Röhre», erklärt er. Auch seien Bestandeskontrollen weniger gut möglich als bei herkömmlichen, betreuten Amphibienzäunen. Zudem fallen die «relativ hohen Erstellungskosten» negativ ins Gewicht, wie der Fachmann zu bedenken gibt. Dennoch: Wenn Amphibienbestände vom Aussterben bedroht sind, lässt sich laut Lippuner auch ein grosser finanzieller Aufwand rechtfertigen. (sb)